Zeitschrift: Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen
Herausgeber: Association Internationale pour l'Histoire des Alpes
Band: 18 (2013)

Artikel: Die ersten Christen in den Alpen
Autor: Winckler, Katharina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-583344

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die ersten Christen in den Alpen

Katharina Winckler

Résumé

Les premiers chrétiens dans les Alpes

Cet article traite de la diffusion du christianisme dans les Alpes, de l'émergence de ses structures ainsi que des premiers conflits qui en résultèrent. Dès le IIIe siècle, les habitants de la zone alpine sont au contact d'un nombre croissant de chrétiens qui s'y déplacent à titres divers. Et les grands centres préalpins chrétiens comme Milan exercent déjà une forte influence sur les populations avoisinantes. Depuis le Ve siècle, l'espace alpin est divisé en diocèses, néanmoins dans quelques régions le processus et l'ampleur de la diffusion du christianisme restent inconnus. Les conflits se multiplièrent très tôt – entre chrétiens et païens, au sein de l'église, mais aussi entre l'église et les élites séculières voulant étendre leur pouvoir. Ce n'est qu'au IXe siècle que ces rapports se stabilisèrent. Au VIIIe siècle, l'implantation de nombreux monastères contribuèrent à la christianisation des vallées reculées.

Die Spätantike: erste Spuren und Strukturen

Für die ersten christlichen Strukturen in den Alpen gab es zwei Ausgangspunkte: erstens die grossen voralpinen Zentren und zweitens die Transitrouten über die Alpen, an denen auch die wichtigsten alpinen Ortschaften lagen. In den ersten Jahrhunderten nach der Eingliederung der Alpen in das Römische Reich wurden die wichtigsten Alpentransversalen systematisch ausgebaut. Sie waren teilweise durchgängig mit dem Wagen befahrbar und bündelten den Verkehr an nur wenigen

Übergängen der Alpen. Entlang dieser Routen zogen Militär, römische Beamte und andere Offizielle sowie Händler und Privatreisende von und nach Italien und bewirkten einen geistigen Austausch zwischen Flachland und Gebirge.[1] Ein Teil dieser Kommunikation war auch das Christentum.

Bei der Verbreitung und Vermittlung von Ideen quer über das Imperium spielte das römische Militär eine bedeutende Rolle, denn es war für eine hohe Mobilität von Menschen verantwortlich. Exemplarisch für diesen Prozess in den Alpen stehen zwei Überlieferungen, die Passio der thebäischen Legion und ihres Anführers Mauritius sowie das Leben des heiligen Martin. Die Geschichte der Legion erzählt von einer Zeit vor der offiziellen Anerkennung des Christentums. Der Autor der ältesten Vita, Eucherius von Lyon, schrieb die Legende im ersten Drittel des 5. Jh. auf. Er wob die Geschichte mit einer klaren theologischen Intention aus verschiedenen historischen Fakten unterschiedlichster Zeitstellung zusammen.[2] Der Erfolg der Passio war nachhaltig und machte Mauritius zu einem der erfolgreichsten «alpinen» Heiligen.

Laut Eucherius, der angab, dass Bischof Theodor von Octodurum (um 380–390)[3] die Überlieferung bewahrt habe, war die thebäische Legion unter der Führung des Mauritius der christliche Teil eines Heeres, das unter Kaiser Maximian Ende des 3. Jahrhunderts die Alpen am Grossen St. Bernhard querte.[4] Nahe der Zollstation Acaunum im Wallis, einem strategisch wichtigen Punkt bei einer Engstelle der Rhone, kam es zum Konflikt zwischen dem Kaiser und den christlichen Soldaten, die daraufhin alle umgebracht wurden. Der Ort des angeblichen Martyriums war schon in römischer Zeit ein Kultort, man kann vermuten, dass Bischof Theodor den Platz christlich organisierte. Der erste Kirchenbau entstammt dem Anfang des 5. Jahrhunderts.[5] Im Jahr 515 wurde hier vom burgundischen König Sigismund das Kloster St. Maurice d'Agaune gegründet.[6] Dieses Kloster war das erste in der Reihe der bedeutenden Alpenklöster und die Lage an der Strasse über den wichtigsten Alpenübergang deutet schon die zukünftige Rolle der alpinen Abteien an. St. Maurice wurde aus spirituellen, aber auch aus topographischen Gründen eine mächtige Manifestation kirchlicher und königlicher Macht in den Alpen und erlangte im Laufe der Zeit sogar territoriale Autonomie.[7]

Der religiöse Austausch zwischen Flachland und Gebirge aufgrund des Verkehrs begegnet auch in einer der Legenden um den heiligen Martin (316–397). Als der später so wichtige Heilige Frankreichs einmal die Alpen querte, wurde er laut Sulpicius Severus (Vita S. Martini c. 5) von Räubern überfallen. Doch er konnte diese Gebirgsbewohner zum Christentum bekehren.

In beiden Legenden war es also der militärische Verkehr, der das neue Glaubenssystem in das nur scheinbar abgelegene Gebirge brachte – um 400 konnte dieses Bild für das Publikum gut funktionieren. Gleichzeitig zeigt die Darstellung noch ganz den antiken Topos, nach dem die Alpen ein wilder Ort waren, in dem Barbaren wohnten.[8]

Am südwestlichen Alpenrand finden sich frühe Spuren des Christentums, die ebenfalls mit Handel und Verkehr in Zusammenhang zu bringen sind. In der Unterschriftenliste des Konzils von Arles 314 werden ein Diakon und ein Exorzist erwähnt, die im Hafen von Nizza wirkten.[9] Die kaum einen Kilometer entfernte *civitas* Cemenelum entsandte keinen Bischof in das Konzil. Dies wird als Hinweis darauf gedeutet, dass es hier, in dem administrativen Hauptort, noch keine signifikante christliche Gemeinde gab, im nahen Hafen und damit im überregionalen Kommunikationszentrum aber schon.[10]

Es verwundert nicht, dass sich die frühesten Spuren einer kirchlichen Organisation in den Alpen ebenfalls an den Hauptverkehrsrouten finden lassen. Im Konzil von Nicea von 325 erscheint als einziger gallischer Bischof Nicasius von Die, ein Ort, der an der Verbindung Gallien–Italien über den Montgenèvre liegt.[11]

Das Christentum im Gebirge wurde auch durch Pilger verbreitet, die mit dem Ziel Rom oder Jerusalem die Alpen überschritten. Eine sehr frühe Quelle zum europäischen Pilgerwesen ist der so genannte Pilger von Bordeaux. Die beschriebene Route ging im Jahr 333 auf dem Landweg von der Atlantikküste nach Jerusalem und querte dabei gleich zweimal die Alpen: Die entsprechende Etappe führte nach Die und Embrun über den Montgenèvre, Norditalien und den Hrušica-Pass, dann von dort weiter über Ptuij (das antike Poetovio) Richtung Donau.[12] Rund 300 Jahre später bewirkte die Herkunft von Pilgern aus dem nordwestlichen Europa, dass in den Alpen eine neue Route genutzt wurde: Durch die Maurienne und über den Mont Cenis nach Susa. Dieser Weg war für die britischen und nordgallischen Pilger günstiger als der ehemalige Hauptübergang dieser Region, der Montgenèvre. Damit wurde die Maurienne, ein Tal, das einst kaum romanisiert war, für das Christentum erschlossen.[13] Anfang des 8. Jahrhunderts wurde das Kloster Novalesa am Fuss des Mont Cenis im Susatal gegründet, dass vom provenzalischen Adeligen Abbo im Jahr 739 überaus reich mit Gütern in den gesamten Westalpen ausgestattet wurde.[14] Die Abtei war bedeutend für den Verkehr über die Westalpen, doch schon im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts musste sie diese Rolle dann an ein direkt auf der Passhöhe erbautes Hospiz abtreten. Dieses hatte Ludwig der Fromme laut Urkunde ausdrücklich für die Aufnahme von Pilgern errichten lassen.[15]

Das Bistum Maurienne ist ab dem 6. Jahrhundert bezeugt und schon in der Gründungslegende eng mit dem Pilgerwesen verbunden. Gregor von Tours erzählt die Geschichte einer heiligen Frau aus diesem Tal, die in das Heilige Land zog, um Fingerreliquien des heiligen Johannes zu holen.[16] Die Heiligkeit dieser Knochen bewirkten, dass hier Ende des 6. Jahrhunderts ein Bistum gegründet wurde: St. Jean de Maurienne. Die Reliquien und das Bistum machten die Route durch das Tal attraktiv für die Pilger, da hier ein bedeutendes Wallfahrtszentrum entstanden war. In der Legende aus dem 10. Jahrhundert bekam die heilige Frau einen Namen: Tigris (noch später hiess sie Thekla) und es wurde ein weiteres, sehr potentes Element hinzugefügt: Pilger aus den britischen Inseln, die der Frau von ihrer Pilgerfahrt in das Heilige Land berichteten.[17]

Denn im Frühmittelalter querten zahlreiche Männer und Frauen aus den britischen Inseln die Alpen mit dem Ziel Rom oder, seltener, Jerusalem. Beliebte Routen waren die oben genannte über den Mont Cenis, aber auch die rätischen Alpen. Hier kontrollierte spätestens ab dem 7. Jahrhundert das Bistum Chur die Bündner Pässe. Das Bistum selber wird im Jahr 451 zum ersten Mal genannt.[18] Ein prominenter irischer Heiliger, der diese Route nutzte, war Columban, der im Jahr 613–14 über Bregenz und Churrätien nach Italien zog.[19] Sein Schüler Gallus blieb in der Nähe von Bregenz und gründete das Kloster St. Gallen. In seiner Vita aus karolingischer Zeit wird erzählt, wie Gallus sich einmal als Pilger ausgab, der von weit her gekommen war. Ohne Probleme bekam er Kost und Logis bei einem lokalen Diakon im heutigen Sennwald nahe Feldkirch[20] – ein Hinweis auf die funktionierende Infrastruktur für diese Reisenden.

Eine Herkunft des/der Heiligen aus den britischen Inseln oder das Auftauchen von Pilgern aus dieser Region waren oft spätere Ergänzungen zu den Viten. Sie sollten dem/der Heiligen ein bestimmtes Image verschaffen.[21] Man findet das beispielsweise in der Vita des heiligen Luzius von Churrätien aus dem 8.–9. Jahrhundert, dem eine irische Abstammung zugeschrieben wird[22], wie auch in der oben genannten Vita der Tigris. Dem heiligen Ursus von Aosta wird im 16. Jahrhundert eine irische Herkunft hinzugefügt, im ältesten Text aus dem 9.–10. Jahrhundert ist er noch ein Einheimischer.[23]

Neben der Ausbreitung des Christentums mit dem transalpinen Verkehr förderten die grossen und sehr alten Bistümer der römischen Städte in den voralpinen Ebenen südlich und südwestlich der Alpen das Christentum im Gebirge. Von Arles (erster bekannter Bischof 245) sowie den ganz frühen christlichen Ge-

meinden in Lyon und Vienne (erste Nennung schon 177)[24] breitete sich das Christentum entlang der Rhone und an den Passstrassen bis in abgelegene Täler der Seealpen aus. Und so kann man heute an einer kleinen Strasse im Gebirge nahe Sisteron die Inschrift des Claudius Postumus Dardanus lesen, der hier Anfang des 5. Jahrhunderts die Stadt *Theopolis* gründete – die Stadt Gottes. Die Verbindung mit der *civitas dei* des Augustinus ist kein Zufall, da Dardanus sogar in schriftlichem Kontakt (Augustinus, Epp. 187) mit diesem grossen Kirchenmann stand. [25]

Ein weiteres christliches Zentrum nahe der Alpen war Mailand, nur etwa eine Tagesreise (40 km) vom Gebirgsrand entfernt. Von 286 bis 402 war diese Stadt ein Regierungssitz des römischen Reiches und hier wurde 313 das Toleranzedikt des Konstantin verkündet. Im 4. Jahrhundert war Mailand daher ein Zentrum des theologischen Diskurses, hier wirkte Bischof Ambrosius (374–397) sowie sein spiritueller Vater und Nachfolger Simplicianus (397–400), der bei der Bekehrung des Augustinus (Confessiones c. VIII, 2–5) eine wichtige Rolle gespielt hatte. Ambrosius war für die Ausbreitung des Christentums im ländlichen Raum und in den südlichen Alpen bedeutend.[26]

Weiter östlich wurde Aquileia das wichtigste voralpine Zentrum für die Ostalpen. Der erste namentlich bekannte Bischof von Aquileia, Theodorus, erschien im Jahr 314 an einer Synode in Arles. Ab der Mitte des 6. Jahrhunderts Patriarchat genannt, leitete das Bistum seine Herkunft vom Apostel Markus ab. Die erste sichere Quelle stammt jedoch erst aus dem 3. Jahrhundert. Das zu Aquileia gehörige Gebiet ist lange nicht fassbar[27], wie überhaupt das Bild für die Ostalpen diffus bleibt.

Das Christentum ist dort das erste Mal in Ptuij, gelegen am südöstlichen Gebirgsrand im heutigen Slowenien, erkennbar. 303 starb im Rahmen der diokletianischen Christenverfolgung der dortige Bischof Victorinus. Er hinterliess sogar einige Texte. In dieser Stadt kam es Ende des 4. Jahrhunderts zu einem dokumentierten Konflikt zwischen arianischem und katholischem Christentum, im Zuge dieses Streites wird das Bistum Emona (heute Ljubljana) zum ersten Mal genannt.[28] Die erste Erwähnung der vermutlich von Anfang an Aquileia zugeordneten Bistümer der römischen Provinz Noricum stammt aus dem Jahr 342–43: In der Unterschriftenliste der Synode von Serdica werden norische Bischöfe genannt, allerdings ohne Vermerk der entsprechenden *civitas*.[29]

Es sind also vor allem die Akten der Konzilien, die uns etwas über die kirchlichen Verhältnisse in den Alpen erzählen, daneben Briefe und Berichte über Heilige. Diese Art Quellen sind für die nordostalpinen Bistümer nicht verfügbar:

die spätantiken *civitates* Augsburg, Regensburg oder das regionale Zentrum Salzburg mögen Bischofssitze gewesen sein, doch eindeutige Quellen gibt es nicht. Dennoch kann man davon ausgehen, dass diese Region, wie alle anderen des römischen Reiches, christianisiert war und entsprechende Organisationsstrukturen aufwies.

Die Vita Severini und Vita Beatii Antonii aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts sind die einzigen Quellen für das Christentum des östlichen Alpenrandes, der römischen Provinz Noricum Ripense.[30] Antonius von Lérins stammte aus diesem Raum, die Vita beschreibt die christliche Bevölkerung des Veltlins, die des Severin den Raum zwischen dem heutigen Passau, Salzburg und Wien. In beiden Viten werden der Bischof von Lauriacum, Constantius, sowie einige Hinweise auf die kirchliche Organisation des Raumes behandelt.[31] Die Vita Severini kennt dazu den Bischof von Teurnia und berichtet über einen regen Austausch zwischen diesem inneralpinen Bistum und der Donauregion. Andere Bistümer werden hingegen nicht genannt, etwa Virunum oder das hypothetische Bistum Iuvavum (heute Salzburg). Besonders die Vita Severini bietet zwar vordergründig eine Fülle an Informationen, hat jedoch eine starke politische und theologische Agenda.[32] So wird beispielsweise das für Noricum zuständige Patriarchat Aquileia nirgendwo genannt, hingegen Mailand schon, auch Ambrosius wird namentlich erwähnt.[33] Dies sind also keine guten Voraussetzungen, aus dieser Quelle ein vollständiges Bild der Region erschliessen zu wollen. Dass in der Vita z. B. ein Bistum Iuvavum nicht erwähnt wird, liesse sich auch durch das christliche Programm der Vita erklären.

Noch weniger sind wir über das ländliche Christentum unterrichtet, da sich hier entsprechende bauliche Strukturen selten erhalten haben und die Quellen nur in Ausnahmefällen von kleineren Orten erzählen. Die oben genannten Viten des heiligen Severin und Antonius von Lérins können nur eingeschränkt verwendet werden, da die Beschreibungen des ländlichen Christentums im Salzachtal und im Veltlin von einer hagiographischen Intention geprägt sind. Bei Antonius ist es das asketische Ideal der Wüste, das dieser Heilige in den Bergen sucht und findet. Dieses Wüstengleichnis verwendet auch Eugippius in der Vita Severini mit seiner Beschreibung einer menschenleeren Schneewüste in den Ostalpen.[34] Interessanterweise wird die Gleichung Hochgebirge/Alpen = Wüste für spätere Heiligenviten kaum genutzt.

Heiden, Christen, Häretiker

Unter Theodosius wurden 392 heidnische Kulte offiziell verboten. Weder öffentlich noch privat durften Opfer gebracht oder Götter verehrt werden. Das Heidentum verschwand jedoch nur langsam aus dem öffentlichen Raum, zuerst in den Städten, dann auch auf dem Land. Das zunehmende Unbehagen der Christen gegenüber heidnischen Kulten brach nun gelegentlich in offenen Konflikten hervor, wobei diskutiert wird, inwiefern das Christentum mit Gewalt verbreitet wurde. Die gewalttätige Zerstörung eines Tempels oder die Umwandlung in eine Kirche war nicht üblich, konnte aber gelegentlich vorkommen.[35] In den Alpen kann man Spuren davon in manchen Ausgrabungen finden, etwa in Thun-Allmendingen.[36] Gelegentlich befindet sich oberhalb eines heidnischen Tempels eine Kirche. Diese Aneignung von heidnischen Kulträumen kann nicht als eine Kultkontinuität interpretiert werden. Oft ist sie ein Symbol des Triumphes des christlichen Gottes über die heidnischen Götter.[37]

Dem uns nun schon mehrfach begegnenden theologischen Zirkel um Augustinus und Ambrosius gehörte auch Bischof Vigilius von Trient an, er war Suffragan von Mailand. Von ihm ist eine Geschichte des Konflikts zwischen Heiden und Christen aus den Alpen überliefert. Vigilius dokumentierte das Geschehen 397–98 in zwei Briefen an Bischof Simplicianus von Mailand und Johannes Chrysostomus, Bischof von Konstantinopel. Betroffen waren drei Christen aus Kappadokien, Sisinnius, Martyrius und Alexander, die im Val di Non wirkten. Ein tödlicher Konflikt brach aus, als diese drei Abgesandten der Trienter Kirche Angehörige der christlichen Gemeinde ermahnten, die an paganen Kulten teilgenommen hatten. Die Fraktion der Heiden war darüber empört, es kam zu Diskussionen und am Ende wurden die drei Männer umgebracht.[38] Diese Geschichte verbreitete sich schnell, sie machte ihre – literarisch dokumentierten – Runden und erreichte schliesslich um 412 sogar Augustinus in Nordafrika. Laut seinem Zeugnis (Epp. 139) bewirkte die Kirche, dass die Mörder, als sie gefangen wurden, nicht mit dem Tod bestraft wurden. Bald entwickelten sich diese Märtyrer in den christlichen Texten zum Symbol für die mutige Mission tapferer Christen in abgelegenen (Gebirgs-) Gegenden. Die archäologischen Reste sprechen hingegen von einer tiefgehenden Romanisierung und sogar der spätantike, ursprünglich aus Kleinasien stammende Mithraskult ist in dem Tal dokumentiert. Doch schon Vigilius beschreibt die Bevölkerung ganz entsprechend dem antiken Topos (s. o.) als wild und barbarisch. Die zeitnahen Zeugnisse des Vigilius zeigen, dass die Kappadokier

gar nicht missionierten, sondern sich lediglich um die christliche Gemeinde und nachlässige Christen kümmerten.[39] Das Bild diente also einer Überhöhung des christlichen Werkes der Märtyrer.

Ein weiterer Aspekt der einseitigen Darstellung ist die Förderung der Märtyrerverehrung durch Ambrosius von Mailand. Sein Einfluss auf Bischof Theodor von Octodurum hatte wohl auch zu der Entstehung des Kultes der Thebäischen Legion geführt. Der erst etwa 80 Jahre später postulierte Märtyrertod des Bischof Vigilius selber war eine passende Fiktion, wohl nach dem Vorbild der drei Märtyrer.[40] Daneben war es auch ein wichtiges Thema, schon getaufte Christen zum «rechten» Glauben zu führen. Neben diversen Sekten und Häretikern waren es vor allem die christlichen Teilnehmer an den alten römischen und damit paganen Festen, die als Problem angesehen wurden. Die christlichen Autoritäten wetterten gegen sie, doch die Beschuldigten waren in der Regel überzeugt davon, richtige Christen zu sein.[41] Die Vita Severini klagt für das zweite Drittel des 5. Jahrhunderts, dass ein Teil der Gemeinde von Kuchl, etwa 20 km südlich von Salzburg, «ruchlose Opfer» vollziehen würde. Sie waren schon Christen, da sie wie die anderen Mitglieder der Gemeinde in die Kirche gingen. Durch ein Wunder wurden sie während einer Messe durch Severin blossgestellt.[42] Statt physischer Gewalt wurde also auf sozialen Druck gesetzt.

Viele Regionen der Alpen waren im 5. Jahrhundert bereits christianisiert. Doch diese Erfolgsgeschichte erhielt Rückschläge durch das Auseinanderbrechen der römischen Hegemonie. Normalerweise waren die barbarischen Herrschaften, die nun die einzelnen Regionen der Alpen beherrschten, keine Heiden mehr, sie waren jedoch oft Arianer, wie etwa Burgunder[43] oder Ostgoten. Die arianisch-barbarische Herrschaft beeinflusste in den Alpen die Strukturen der katholischen Kirche kaum, im alltäglichen Zusammenleben kam es allerdings immer wieder zu Spannungen. In der Vita des Caesarius von Arles wird der ostgotische König Theoderich ausdrücklich gelobt, der Westgote Alarich jedoch beschimpft – beide waren Arianer.[44] In dem Konzil von Epaon (517), wird nach der Konversion des burgundischen Königs Sigismund zum Katholizismus bestimmt, was mit den arianischen Kirchen zu geschehen hat: ehemals katholische würden wieder übernommen, neu gebaute arianische aufgegeben. Direkt in den Alpen gibt es wenig Evidenz für Arianer, obwohl vermutlich arianische Militäreliten im Gebirge stationiert waren.[45] Laut F. Glaser besteht der spätantike Kirchenkomplex am Kärntner Hemmaberg aus arianischen und katholischen Kirchen, seine Meinung ist allerdings nicht unumstritten.[46]

Ein «germanisches» Heidentum[47] gab es nie in den Alpen. Einzig die Vita des Columban (von 639–642) beschreibt eine Verehrung von Wotan im ehemals römischen Brigantium, dem heutigen Bregenz.[48] Doch wiederum stellt sich die Frage der Interpretation, denn die Nennung von Wotan ist für die Alpen einzigartig. Es ging möglicherweise darum, aus Columban einen Missionar zu machen, der es mit «richtigen» Heiden aufnehmen konnte. In den Regionen nördlich der Alpen, in Alemannien und Bayern, findet man für das 6. und 7. Jahrhundert in den Quellen wenige Spuren von Eliten, die sichtbar eine christliche Organisation unterstützten. Der Ausbreitung heidnischer und synkretistischer Kulte stand daher wohl wenig im Wege. Ab dem 7. Jahrhundert waren sogar Missionare in dieser Region tätig. Diese wollten hier jedoch nicht Heiden bekehren, sondern das «richtige» Christentum verbreiten.[49] Heiden kommen jedoch in den Quellen nicht vor und auch die archäologischen Funde des 7. Jahrhunderts in den bairischen Voralpen und Alpen sind ein deutliches Zeichen für ein kontinuierliches Christentum von mehr oder weniger grossen Teilen der Bevölkerung. Dessen genaue Art bleibt jedoch weitgehend im Dunkeln.[50]

Die Ostalpen brachen ab dem beginnenden 7. Jahrhundert ganz aus der christlichen Ökumene. Hier wurden mit der Eroberung des Raumes durch Slawen und Awaren die spätantiken kirchlichen Strukturen ganz zerstört. Die neuen, slawischen Eliten galten den Quellen nach als ganz heidnisch. Anfang des 7. Jahrhunderts waren Missionare erfolglos oder versuchten gar nicht erst, in diesem Raum tätig zu sein.[51] Auch in den Texten des 8. Jahrhunderts galt die Bevölkerung als pagan. Doch zumindest in karolingischer Zeit wurde das Heidentum in einigen Regionen überbetont, um den herrschaftlichen und kirchlichen Zugriff besser rechtfertigen zu können.[52] Zeichen dafür finden sich beispielsweise in Osttirol. Die schriftlichen Quellen bezeichnen die Bewohner als heidnisch[53], die archäologischen Untersuchungen zeigen jedoch, dass hier die Kirchen kontinuierlich genutzt und instand gehalten wurden. Das gleiche gilt für den Raum Teurnia.[54] In anderen Regionen der Ostalpen waren «ungebildete» Priester tätig und die karolingischen geistlichen Autoritäten diskutierten über die Gültigkeit der von ihnen gespendeten Taufe.[55] Die Frage nach den Christen ist daher problematisch, denn dieser Raum war ja einst durchwegs christianisiert gewesen. Kam es zu einer Paganisierung mit kleinen Flecken von «Restchristentum»[56] oder war das Christentum zwar unorganisiert, aber blieb dennoch weit verbreitet?

Daneben bespricht der Briefwechsel Alkuins unter anderem mit dem Salzburger Erzbischof Arn die besten Methoden der Bekehrung der Menschen im Gebiet

des Bistums (das damals nicht nur die Ostalpen, sondern auch Teile Pannoniens umfasste).[57] Hier trafen also die karolingischen Missionare tatsächlich auf Heidentum, dessen genaue Form uns jedoch verborgen bleibt.

Das Frühmittelalter: Fluktuation und Konsolidierung

Im römischen Reich entwickelten sich die institutionellen Strukturen der Kirche langsam und meistens (aber nicht immer) auf Basis der römischen Verwaltungsbezirke und Hauptorte. Die Ausbildung von Hierarchien innerhalb dieser Diözesen und der Zusammenschluss mehrerer unter Leitung eines Erzbischofes entstanden punktuell ab etwa 400. Dabei war zunächst nicht klar, ob die Stellung innerhalb der römischen Verwaltungsstruktur oder das Alter des Bistums wichtiger für den Rang innerhalb der Kirche war. Auch die Grenze zu den benachbarten Bistümern war oft Quelle für Konflikte zwischen den Bischöfen. Daneben interessierten sich die Herrschenden – von regionalen Eliten bis zu Fürsten und Königen – zunehmend für die politischen Möglichkeiten, die die Förderung eines Bistums oder Bischofs boten. Die Bistumslandschaft der Spätantike und des Frühmittelalters war daher ein dynamisches Feld, das sich erst langsam festigte. Dies lässt sich auch in den Alpen beobachten. Besonders in den südlichen Westalpen war das Bistumsnetz dicht und es kam immer wieder zu Macht- und Territorialkämpfen, die folgend kurz skizziert werden.[58]
Arles versuchte sich unter Bischof Patroclus (417–426) als Zentrum der gallischen Kirche zu etablieren. Ab ca. 450 hatte jedoch das benachbarte Vienne durch die burgundischen Herrscher einen starken weltlichen Rückhalt und versuchte eine Erweiterung seiner Zuständigkeiten. In Folge wurde gegen den Willen des Bischofs Hilarius von Arles die Bistumslandschaft um dieses Zentrum herum neu geordnet. Einige der nun zu Vienne gerechneten Bistümer befanden sich in den Alpen, nämlich Genf, die Tarentaise und Grenoble.[59] Die Machtbestrebungen von Vienne umfassten auch Regionen in den Westalpen, die eigentlich organisatorisch zu Norditalien gehörten, beispielsweise die Maurienne. Noch für Gregor von Tours war das Tal Turin zugeordnet. Ende des 6. Jahrhunderts begann der Frankenkönig über Burgund, Guntram (561–593; er förderte auch das Kloster St. Maurice[60]), seinen Machtbereich durch das Tal der Maurienne über den Mont Cenis in das Susatal hinein zu erweitern. Er dürfte das Bistum mit dem Hauptort St. Jean de Maurienne (s. o. zur Legende) gegründet haben. Papst Gregor der Grosse wandte sich 599 vergeblich im Namen des Turiner

Bischofs an die fränkischen Könige sowie an Bischof Syagrius von Autun, um diese einst Norditalien zugeordnete Suffraganbistümer wieder aus dem fränkischen Metropolitanverband zu lösen.[61]

Gelegentlich bedeutete ein bischöflicher Konflikt sogar den Niedergang einer Stadt. Das südgallische Cimiez war als Cemenelum einst der Hauptort der römischen Provinz *alpes maritimae* gewesen und wäre damit der logische Hauptort für die Christen der Provinz gewesen. Doch es kam anders. Zunächst wanderte der römische Verwaltungsmittelpunkt in Zuge der Reformen 297 nach Norden in die Alpen nach Embrun. Gleichzeitig stammt die erste Erwähnung eines christlichen Funktionärs des Raumes aus Nizza (314, s. o.). In Folge bildeten sich zwei konkurrierende Bistümer heraus, deren Sitze kaum zwei Kilometer voneinander entfernt lagen. Nach einer kurzen Zwischenphase eines einzigen, gemeinsamen Bischofs im 6. Jahrhundert konnte sich letztlich Nizza durchsetzen. Eine administrative Flurbereinigung bewirkte den Zusammenschluss. In Folge verlor Cimiez an Bedeutung und die Siedlung mitsamt der Bischofskirche wurde ganz aufgegeben.[62]

Ähnliches geschah in Octodurum, dem heutigen Martigny. Dieses Bistum erschien erstmals mit Bischof Theodor Ende des 4. Jahrhunderts in den Unterschriftenlisten von Synoden in Mailand. Zwischen 549 und 585 verlagerte sich das Bistum jedoch nach Westen in das rund 30 km entfernte Sion.[63] Verantwortlich dafür war wohl der Aufstieg des nahe gelegenen, mächtigen Königsklosters St. Maurice ab 515 – es lag, wie Octodurum, an der wichtigen Verkehrsverbindung über den Grossen St. Bernhard. Auch hier bewirkte die Konkurrenzsituation zweier nahe gelegener christlicher Machtzentren, dass eine Siedlung aufgegeben wurde. Octodurum zerfiel in einige Kerne um das ehemalige Zentrum, hier blieb die ehemalige Bischofskirche zumindest als Kirche erhalten.[64]

Die Bischöfe des 6. und 7. Jahrhunderts zeigen sich in den Quellen – etwa bei Gregor von Tours oder in der Fredegar-Chronik – als mächtige Abkömmlinge der regionalen und/oder königsnahen Eliten, die ehrgeizige Machtpläne verfolgten. In den Alpen entsprechen die Bischöfe von Embrun und Gap ganz diesem Trend, sie verbreiteten laut Gregor von Tours Mord und Totschlag, konnten sich aber aufgrund ihrer Verbindungen mit dem König und sogar dem Papst lange halten.[65] In der Fredegar-Chronik versuchte der Bischof von Sion Anfang des 7. Jahrhunderts Königin Bertrude in eine Verschwörung zu verwickeln, das Vorhaben gelang nicht.[66] Die Verquickung von geistlicher mit weltlicher Macht zeigte sich auch in den Ostalpen. Der Bischof von Iulium

Carnicum, heute Zuglio, an der einst bedeutenden Alpenroute über den Plöckenpass, verlegte laut Paulus Diaconus um 700 seinen Bischofssitz an den Hof des Herzogs von Friaul. Diese herzogsnahe Stellung gefiel wiederum dem Patriarchen von Aquileia nicht, der schliesslich Bischof Fidentius mitsamt seinem Bistum beseitigen konnte.[67]

Man sieht, dass nun die inneralpinen Christen deutlicher fassbar werden. Weitere Beispiele sind der Biograph Columbans, Ionas, der Anfang des 7. Jahrhunderts in Susa geboren wurde, oder Secundus von Trient, der zur gleichen Zeit eine wichtige Position am langobardischen Königshof innehatte.[68] Auch der spätere Freisinger Bischof Arbeo wurde ca. 720–730 wohl bei Meran geboren, zumindest lebte er als Kind einige Jahre dort. Er legte den Grundstein für die Interessen des Bistums im Alpenraum. Während Arbeos Amtszeit wurde im Jahr 769 das Kloster Innichen im Pustertal gegründet, der erste Abt Atto wurde der Nachfolger Arbeos.[69] Dieses Kloster steht exemplarisch für die wichtige Funktion, die die alpinen Klöster an den Wegen über die Alpen erfüllten.[70]

Neben politischer Einflussnahme waren es auch theologische Konflikte, die die Bistumslandschaft verändern konnten. In Norditalien führte der Drei-Kapitel-Streit zu einem Schisma und letztlich zur Teilung des Patriarchats Aquileia. Diese erfolgte jedoch aus politischen Gründen, da die langobardische Herrschaft ein deutliches Interesse an einer Distanz zu Rom und Byzanz hatten.[71] Eine reine geistliche Entscheidung war es wohl, die den Bischof von Como bewegte, sich von Mailand abzuwenden und dem schismatischen Aquileia zuzuordnen – diese Zuordnung blieb bis 1751 aufrecht. Hingegen dürften sich die norischen Bischöfe irgendwann Mitte/Ende des 6. Jahrhunderts zumindest eine Zeit lang von Aquileia gelöst und der fränkischen Kirche zugewandt haben, was ja auch der politischen Zuordnung dieser Zeit entspricht.[72]

In den stark christianisierten Gebieten der Provence oder Norditaliens mögen diese recht weltlichen Auseinandersetzungen kaum Konsequenzen auf die Organisation des Christentums gehabt haben. Doch nördlich der Alpen erfuhren die kirchlichen Strukturen dadurch gravierende Veränderungen. In den Bistümern des westlichen Voralpenraumes bedeutete die alemannische Herrschaft mehrere Wechsel: das Bistum in Avenches wurde aufgegeben und um 580 unter Bischof Marius nach Lausanne verlagert. Anfang des 7. Jahrhunderts wurde hingegen inmitten der Alemannia das Bistum Konstanz neu gegründet, die alemannischen Eliten waren dabei involviert.[73]

In den Ostalpen, wo es ab dem 7. Jahrhundert in den Quellen keine Spuren einer christlichen Organisation mehr gibt, kam es ab der zweiten Hälfte des 8. Jahr-

hunderts zu einer völligen Neuerrichtung der kirchlichen Ordnung. Zunächst setzte zuerst der Bayernfürst Tassilo und dann Karl der Grosse schrittweise die paganen slawischen Eliten ab, dies ging Hand in Hand mit dem Aufbau von kirchlichen Strukturen. Diese Neuordnung der Kirche orientierte sich wenig an den spätantiken Verhältnissen und die römische Vergangenheit eines Ortes wurde nur selten genutzt. Es gab den Versuch, den Bischofssitz Lauriacum (s. o.) wiederzubeleben, doch für eine Herrschaftsausübung lag er zu sehr an den Grenzen. Als Ersatz wurde Salzburg gefunden: Der neue christliche Zentralort wurde laut den Quellen auf den Trümmern der antiken Bauten gebaut, ein starkes ideologisches Bild.[74] Das für die Alpen so wichtige Bistum Freising (ab 739), gleichzeitig auch bayerische Herzogspfalz, hat keinerlei spätantike Bezugspunkte. Hier war ein ganz neuer Mittelpunkt entstanden.

798 wurde Salzburg Zentrum eines neu eingerichteten Erzbistums nördlich der Alpen, ihm wurden nicht nur neue Bistümer wie Freising, sondern auch der einst zu Aquileia gehörige Ostalpenraum zugeordnet. Dies passierte nicht ohne Proteste des Patriarchats. Doch obwohl man Dokumente aus dem 6. Jahrhundert vorlegen konnte, die die einstige Zugehörigkeit bewiesen, ordnete Karl der Grosse den grössten Teil des Raumes dem Erzbistum zu.[75] Salzburg reaktivierte die spätantiken Bistümer nicht – Lauriacum, Aguntum, Teurnia und Virunum gingen unter. Bis auf Lauriacum (heute Lorch, ein Stadtteil von Enns) wurde auch die Besiedlung nicht mehr aufgegriffen, wie dies beispielsweise in Ptuj oder Celje (Celeia) der Fall war. Die Grenze zwischen Salzburg und Aquileia lief entlang der Drau und hatte bis Mitte des 18. Jahrhunderts hinein eine Gültigkeit.[76]

Der Versuch, die einst nach Süden orientierten alpinen Bistümer nach Norden bzw. Westen hin neu einzuordnen, wurde in karolingischer Zeit forciert. So wurde Churrätien 843 endgültig von Mailand abgetrennt und dem Erzbistum Mainz zugeordnet.[77] Auf der Synode zu Frankfurt gibt es einen deutlichen Hinweis darauf, dass es nun neben dem Erzbistum Salzburg weitere alpine Erzbistümer gibt, nämlich Embrun und Tarentaise.[78] Im Falle der Maurienne waren die Diskussionen zwischen Vienne und Turin noch nicht abgeschlossen. Der Streit um Besitz im Susatal führte im 9. Jahrhundert zu gross angelegten Fälschungsaktionen von Seiten des Bischofs von Vienne und war auch im 12. Jahrhundert noch nicht ganz gelöst.[79]

Mit dem 8. Jahrhundert übernahmen vor allem die Klöster die nächste Phase der Christianisierung der Alpen. Beginnend schon 515 mit St. Maurice d'Agaune, wurden diese zunächst an den wichtigen Alpenübergängen gegründet, etwa

739 Novalesa im Susatal. Doch die Güter des Klosters finden sich auch in abgelegenen Tälern der Westalpen.[80] Auch Bischofshofen an der Salzach (711), Innichen im Pustertal (768) oder Müstair am Ofenpass (ca. Mitte 8. Jahrhundert) befinden sich an Orten, an denen es vorher nur eine dünne christliche Infrastruktur gegeben hatte. Diese Klöster wurden zunächst vor allem wegen der Wege und den Routen über die Alpen gegründet, sie kontrollierten den Verkehr und versorgten Reisende. Doch die Lage oft weitab vom nächsten christlichen Zentrum bewirkte, dass nun auch die Bevölkerung dieser Räume eine stärkere Bindung an das Christentum erfuhr. Zusätzlich bewirkten die Besitzungen der Klöster und Bistümer, dass auch abgelegenere Täler christlich erschlossen wurden. Somit erreichte der Glauben nun auch eine Bevölkerung, die abseits grosser Siedlungsmittelpunkte lebte.

Zusammenfassung

Der Artikel behandelt die Ausbreitung des Christentums in den Alpen, die Entstehung erster christlicher Strukturen und die ersten Konflikte, die sich dadurch ergaben.
Die Bewohner entlang der grossen Alpentransversalen kamen schon ab dem 3. Jahrhundert mit einer zunehmenden Anzahl an christlichen Reisenden in Kontakt – Soldaten, Pilger, Händler. Daneben waren es grosse, christliche Zentren des Voralpenlandes wie Mailand, die auf die Bevölkerung des nahe Gebirge grossen Einfluss ausübten. Ab dem 5. Jahrhundert war der gesamte Alpenraum in Diözesen eingeteilt, wobei der Prozess und das Ausmass der Christianisierung in einigen Regionen im Dunkeln bleiben.
Schon früh kam es zu den ersten Konflikten – zwischen Christen und Heiden, aber auch innerhalb der Kirche. Bischöfe stritten um Einfluss, Erzbischöfe wollten ihre Diözese und Eliten ihren Machtbereich erweitern. Die Zuordnungen fluktuierten und begannen sich erst im 9. Jahrhundert zu stabilisieren. Mit dem 8. Jahrhundert bewirkten dann die zahlreichen neu gegründeten Klöster, dass nun auch Täler, die weit entfernt von den frühen christlichen Zentren lagen, erreicht wurden.

Anmerkungen

* Dieser Artikel basiert auf dem Kapitel «Christentum» des Buches «Die Alpen im Frühmittelalter» (Böhlau 2012, Diss. Uni Wien 2010) der Autorin, die weiterführenden Forschungen wurde über das FWF-Projekt «The Eastern Alps revisited» finanziert. Dank an Francesco Borri und Maximilian Diesenberger für Anregung und Kritik.

1 A. Lee, *Information & Frontiers – Roman foreign relations in Late Antiquity*, Cambridge 1993, S. 150, 161–165; R. Wyss, «Handel und Verkehr über die Alpenpässe», in: H. Jankuhn (Hg.), *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa*, Band 5, Göttingen 1989, S. 155–173.

2 Eucherius von Lyon, *Passio Acaunensium Martyrum*, in: *Scriptores rerum Merovingicarum 3 (Monumenta Germaniae Historia*, ab hier zitiert als *MGH*), ed. B. Krusch, Hannover 1896, S. 20–41; B. Näf, «Eucherius von Lyon, Theodor von Octodurus und ihre Legionäre», in: J.-M. Roessli, O. Wermelinger, B. Näf (Hg.), *Mauritius und die Thebäische Legion*, Freiburg 2005, S. 95–118, hier S. 97; D. Woods, «The Origin of the Legend of Maurice and the Theban Legion», *Journal of Ecclesiastical History*, 45, 3, 1994, S. 385–395, hier S. 387.

3 H. Büttner, «Frühmittelalterliche Bistümer im Alpenraum zwischen Grossem St. Bernhard und Brennerpass», *Historisches Jahrbuch*, 84, 1964, S. 1–33, hier S. 4.

4 Zur historischen thebäischen Legion: M. Speidel, «Die Thebäische Legion und das spätrömische Heer», in: Roessli/Wermelinger/Näf (wie Anm. 2), S. 37–46.

5 A. Antonini, «Les origines du monastère de Saint-Maurice d'Agaune», in: Roessli/Wermelinger/Näf (wie Anm. 2), S. 331–337.

6 Marius von Avenches, *MGH, Auct. Ant. XI*, ed. T. Mommsen, Berlin 1894, S. 234; Gregor v. Tours, *Hist. III 5 MGH SS rer. Merov. 1*,1 ed. B. Krusch, W. Levinson, Hannover 1951, S. 100; R. Kaiser, *Die Burgunder*, Stuttgart 2004, S. 171–173.

7 B. Rosenwein, «One site, many meanings: Saint-Maurice D'Agaune as a place of power in the Early Middle Ages», in: M. Jong (Hg.), *Topographies of power in the early Middle Ages*, Leiden 2001, S. 271–290, hier S. 274 f., 280. Zur Geschichte der Abtei J.-M. Theurillat, *L'Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune*, Sion 1954.

8 R. Rollinger, «Zwischen Faszinosum und Schauer: Die Darstellung von Alpen, Alpenregion und Alpenbewohnern in der Antiken Geographie und Ethnographie», in: J. Holzner (Hg.), *Brüche und Brücken. Kulturtransfer im Alpenraum von der Steinzeit bis zur Gegenwart*, Wien/Bozen 2005, S. 48–57; M. Monnier: «Exploitation littéraire du thème des Alpes dans l'Antiquité», in: B. Janin (Hg.), *Actes du Colloque International sur les Cols des Alpes, Antiquité et Moyen Âge*, Orléans 1971, S. 40–44.

9 Conc. Arelatense A. 314, ed. C. Munier, *Concilia Galliae A. 314–A. 506*, Turnhout 1963, S. 14–22.

10 J. Guyon, «Le terrain de la mission», in: J. Guyon, M. Heijmans (Hg.), *D'un monde a l'autre*, Arles 2001, S. 21–30, hier S. 24–27; P. Février, *Le développement urbain en Provence*, Paris 1964, S. 80 f.

11 J. Guyon, «Les premiers temps chretiens», in: P.-A. Février (Hg.), *La Provence des origines à l'an mil,* Rennes 1989, S. 381–442, hier S. 389.

12 Itinerarium Burdigalense, ed. P. Geyer, *Itineraria et alia geographica*, Turnhout 1965, S. 3–5.

13 E. Brocard, «Le culte des saints en Maurienne», in: Les Amis du Mont-Cenis (Hg.), *Le Mont-Cenis et sa région: publication des actes du Congrès le Mont-Cenis et sa région*, Chambéry 1977, S. 62–67.

14 P. Geary, *Aristocracy in Provence. The Rhône Basin at the dawn of the Carolingian Age*, Stuttgart 1985, S. 1, 33–35.

15 *MGH DD Lo I*, ed. T. Schieffer, Berlin/Zürich 1966, N. 4, S. 60–62.

16 Gregor v. Tours, *Liber in Gloria martyrum 13 MGH SS rer. Merov. 1,2*, ed. B. Krusch, Hannover 1885, S. 47 f.

17 R. Poole, «The See of Maurienne and the Valley of Susa», *The English Historical Review*, 31, 1916,

S. 1–19, hier S. 1–4, 7–9; *Vita Tigris Virginis Mauriennsis MGH SS rer. Merov. 3*, ed. B. Krusch, Hannover 1896, S. 233 f.

18 R. Kaiser, *Churrätien im frühen Mittelalter*, Basel 2008, S. 96.

19 *Vita Columbani Ionae 27 MGH SS. rer. Merov. 4*, ed. B. Krusch, Hannover 1902, S. 102.

20 *Vita Sancti Galli MGH SS. II*, ed. G. Pertz, Hannover 1829, S. 10.

21 D. Dumville, «St. Cathróe of Metz and the Hagiography of Exoticism», in: J. Carey, M. Herbert, P. Ó Riain (Hg.), *Studies in Irish hagiography*, Dublin 2001, S. 172–188, hier S. 186–188.

22 *Vita Lucii confessoris Curiensis MGH SS rer. Merov. 3*, ed. B. Krusch, Hannover 1896, S. 3.

23 A. Frutaz, *Le fonti per la storia della Valle d'Aosta*, Rom 1966, S. 163.

24 Guyon (wie Anm. 10), S. 23 f.

25 Guyon (wie Anm. 11), S. 406 f.; J. Guyon, «Christiana tempora: le succès de la mission», in: Guyon/Heijmans (wie Anm. 10), S. 115–121, hier S. 119 f.

26 H. Berg, «Bischöfe und Bischofssitze im Ostalpen- und Donauraum vom 4. bis zum 8. Jahrhundert», in: H. Wolfram, A. Schwarcz (Hg.), *Die Bayern und ihre Nachbarn*, Wien 1985, S. 61–110, hier S. 76.

27 H. Krahwinkler, «Le patriarchat d'Aquilée, ‹matrix› des régions entre Adriatique et Drave», *Histoire des Alpes – Storia delle Alpi – Geschichte der Alpen*, 6, 2001, S. 25–39, hier S. 26.

28 R. Bratož, «Das Christentum in Slowenien in der Spätantike», in: H. Grassl (Hg.), *Kulturhistorische und archäologische Probleme des Südostalpenraumes in der Spätantike*, Wien 1985, S. 32–54, hier S. 32–37; Berg (wie Anm. 26), S. 62 f.

29 Auch eine Zugehörigkeit zu Sirmium ist denkbar. Bratož (wie Anm. 28), S. 35; Berg (wie Anm. 26), S. 106 f.

30 Eugippius, *Vita Severini*, ed. Noll, Passau 1963, S. 58–117; Ennodius, *Vita Beati Antoni MGH Auct. Ant. 7*, ed. F. Vogel, Berlin 1885, S. 185–190.

31 Eugippius (wie Anm. 30), 30; Ennodius (wie Anm. 30), c. 10 u. 14.

32 Siehe dazu W. Pohl, M. Diesenberger (Hg.), *Eugippius und Severin*, Wien 2001, insbesondere S. 13–15 der Einleitung von W. Pohl. Ebenso dort W. Goffart, «Does the Vita s. Severini have an Underside?», S. 33–40.

33 Eugippius (wie Anm. 30), c. 26, c. 36.2; A. Schwarcz, «Severinus of Noricum between fact and fiction», in: Pohl/Diesenberger (wie Anm. 32), S. 25–32, hier S. 29.

34 M. Diesenberger, «Topographie und Gemeinschaft in der Vita Severini», in: Pohl/Diesenberger (wie Anm. 32), S. 77–97, hier S. 89–94.

35 M. Salzmann, «Rethinking Pagan-Christian Violence», in: H. Drake (Hg.), *Violence in Late Antiquity,* Aldershot 2006, S. 265–286, hier S. 265; M. Heijmans, «La place des monuments publics du Haut-Empire dans les villes de la Gaule méridionale durant l'Antiquité tardive (IVe–VIe s.)», *Gallia*, 63, 2006, S. 27.

36 M. Balmer, S. Martin-Kilcher, *Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen*, Bern 1995, S. 37 f.

37 B. Young, «Que restait-il de l'ancien paysage religieux à l'époque de Grégoire de Tours?», in: N. Gauthier, H. Galinié (Hg.): *Grégoire de Tours et l'espace gaulois*, Tours 1997, S. 241–250, hier S. 250.

38 Text u. ital. Übersetzung in L. Pizzolato, *Studi su Vigilio di Trento*, Mailand 2002, S. 141–214.

39 Salzmann (wie Anm. 35), S. 267–273; Berg (wie Anm. 26), S. 76 f.

40 Woods (wie Anm. 2), S. 388; Berg (wie Anm. 26), S. 77.

41 C. Sotinel, «Rom und Italien am Übergang vom Römischen Reich zum Gotenreich», in: L. Pietri (Hg.), *Der lateinische Westen und der byzantinische Osten (431–642). Die Geschichte des Christentums – Altertum Band 3*, Freiburg/Basel/Wien 2001–2005, S. 300–342, hier S. 331–333.

42 Eugippius (wie Anm. 30), c. 11.

43 Wobei auch der Katholizismus bei den Burgundern verbreitet gewesen sein dürfte. I. Wood, «Assimilation von Romanen und Burgundern im Rhone-Raum», in: V. Gallé (Hg.), *Die Burgunder. Ethnogenese und Assimilation eines Volkes*, Worms 2008, S. 215–236, hier S. 223–228.

44 M.-J. Delage, «Un Évêque au Temps des Invasions», in: D. Bertrand et al. (Hg.), *Césaire d'Arles et la christianisation de la Provence*, Paris 1994, S. 21–44, hier S. 33; Kaiser (wie Anm. 6), S. 156; *Caesarius Vita c. II 45*, ed. M. Delage, Paris 2010, S. 300–302.

45 *Prokopius bell. Goth. II (VI) 28*, ed. H. Dewing, Cambridge (Mass.) 2002, S. 120–125.

46 F. Glaser, «Teurnia», in: M. Šašel Kos (Hg.), *Conference on the Autonomous Towns of Noricum and Pannonia*, Ljubljana 2002, S. 135–148; V. Bierbrauer, «Arianische Kirchen in Noricum mediterraneum und Raetia II?», *Bayerische Vorgeschichtsblätter*, 63, 1998, S. 205–226, hier S. 205–207.

47 J. Palmer, «Defining paganism in the Carolingian world», *Early Medieval Europe*, 15, 2007, S. 402–425, hier S. 404–406.

48 Vita Columbani II.27 (wie Anm. 19), S. 102.

49 H. Reimitz, «Grenzen und Grenzüberschreitungen im karolingischen Mitteleuropa», in: W. Pohl, H. Reimitz (Hg.), *Grenze und Differenz im frühen Mittelalter*, Wien 2000, S. 105–166, hier S. 132 f., H. Wolfram, *Salzburg, Bayern, Österreich*, Wien 1995, S. 43; I. Wood, *The missionary life*, Harlow 2001, S. 39–42; Palmer (wie Anm. 47), S. 407–410.

50 R. Deutinger, «Wie die Baiern Christen wurden», in: H. Fehr (Hg.), *Die Anfänge Bayerns. Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiovaria*, St. Ottilien 2012, S. 613–632; C. Later, «Zur archäologischen Nachweisbarkeit des Christentums im frühmittelalterlichen Baiern», in: Ebd., S. 567–612.

51 Vita Columbani II.27, III.9 (wie Anm. 19), S. 104, 124; *Vita Amandi Episcopi I 16 MGH SS rer. Merov. 5*, ed. B. Krusch, W. Levison, Hannover 1910, S. 439 f.

52 Palmer (wie Anm. 47), S. 414.

53 *Traditionen des Hochstifts Freising*, ed. T. Bitterauf, München 1905, N. 34, S. 62.

54 H. Wolfram, *Österreichische Geschichte 378–907: Grenzen und Räume*, Wien 1995, S. 63; M. Tschurtschenthaler, «Lavant (Osttirol)», in: H. Sennhauser (Hg.), *Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet*, München 2003, S. 771–774.

55 *MGH Leges Conc. 2.1*, ed. A. Werminghoff, Hannover 1906, S. 176; S. *Bonifatii et Lulli epistolae N. 68 MGH Epp. sel.*, ed. M. Tangl, Berlin 1916, S. 141; W. Pohl, «Das sanfte Joch Christi: zum Christentum als gestaltende Kraft im Mitteleuropa des Frühmittelalters», in: G. Hödl (Hg.), *Karantanien und der Alpen-Adria-Raum im Frühmittelalter*, Wien 1993, S. 259–280, hier S. 268.

56 Bratož (wie Anm. 28), S. 42–44, bes. FN 110.

57 M. Diesenberger, H. Wolfram, «Arn und Alkuin 790 bis 804: zwei Freunde und ihre Schriften», in: M. Niederkorn-Bruck, A. Scharer (Hg.), *Erzbischof Arn von Salzburg*, Wien 2004, S. 81–106, hier S. 86–88.

58 B. Beaujard, «Les cités de la Gaule méridionale du IIIe au VIIe s.», *Gallia*, 63, 2006, S. 11–23, hier S. 21–23; Guyon, (wie Anm. 11), S. 407; R. Kaiser, «Bistumsgründungen im Merowingerreich im 6. Jahrhundert», *Beihefte der Francia*, 22, 1990, S. 9–35, hier S. 34 f.

59 *Epist. Nr. 1 (417), Epist. Nr. 12+13 (450) MGH Epp. 3*, ed. W. Gundlach, Berlin 1896, S. 5 f, 18 f., 20 f.; Näf (wie Anm. 2), S. 106.

60 Rosenwein (wie Anm. 7), S. 280.

61 Kaiser (wie Anm. 58), S. 2–31; *Gregorii I Reg. Epist. MGH Epp. 2*, ed. P. Ewald, L. Hartmann, Berlin 1900, S. 200, 217; Gregor v. Tours Glor. Mart. 13. (wie Anm. 16); Gregor v. Tours Hist. IV 44 (wie Anm. 6), S. 177–178; *MGH Leges Conc. I*, ed. F. Maassen, Hannover 1893, S. 161, 173.

62 Beaujard (wie Anm. 58), S. 23; Guyon (wie Anm. 11), S. 405.

63 C. de Clercq (Hg.), *Concilia Galliae A. 511–A. 695*, Turnhout 1963, S. 158 u. 250; Beaujard (wie Anm. 58) S. 21; Büttner (wie Anm. 3), S. 4, 16.

64 G. Faccani, «L'église paroissiale Notre-Dame de Martigny», *Cahiers d'Archéologie romande*, 97, 2004, S. 31–36.

65 Gregor v. Tours Hist. V 20 und 27 (wie Anm. 6); I. Wood, *The Merovingian Kingdoms 450–751*, Harlow 1994, S. 77–79.

66 *Fredegar-Chronik IV 43 und 44, MGH SS rer. Merov. 2*, ed. B. Krusch, Hannover 1888, S. 142 f.

67 Paulus Diaconus Hist. Lang. VI 51; H. Krahwinkler, *Friaul im Frühmittelalter*, Wien 1992, S. 61, 85.
68 W. Pohl, «Secundus von Trient», in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*, Band 27, Berlin/New York 2004, S. 638 f.
69 *Traditionen des Hochstifts Freising* (wie Anm. 53), N. 34, S. 61.
70 K. Brunner, *Herzogtümer und Marken. Österreichische Geschichte 907–1156*, Wien 2003, S. 97–99, 205–207; W. Störmer, «Fernstraße und Kloster. Zur Verkehrs- und Herrschaftsstruktur des westlichen Altbayern im frühen Mittelalter», *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte*, 29, 1966, S. 299–343.
71 Krahwinkler (wie Anm. 67), S. 69–71.
72 *Gregorii I Reg. Epist. 16a MGH Epp. 1*, ed. P. Ewald, L. Hartmann, Berlin 1891, S. 20; Berg (wie Anm. 26), S. 83.
73 Büttner (wie Anm. 3), S. 23 f.
74 Wolfram (wie Anm. 49), S. 245–251.
75 *MGH DD Kar. 1*, ed. K. Mühlbacher, Hannover 1906, N. 211, S. 282.
76 Krahwinkler (wie Anm. 27), S. 30.
77 Kaiser (wie Anm. 18), S. 102.
78 *Concilium Francofurtense a. 794 MGH Leges Conc. 2,1*, ed. A. Freeman, Hannover 1998, S. 167.
79 Poole (wie Anm. 17), S. 1–5.
80 Geary (wie Anm. 14), S. 81–84.